



Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

3. Die altchristliche Malerei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](#)

Ueber die pompejanischen Ausgrabungen sind zahlreiche Veröffentlichungen erschienen. Von Werken, welche die Malereien im Umriss, in der Zeichnung wiedergeben, seien unter anderm genannt:

H. Roux, *ainé*; Herculaneum et Pompéi, Paris. Firmin-Didot & Cie.
Chefs-d'oeuvre de l'art antique, Paris, Levy.

Von farbigen Publikationen seien die grossen Werke von Zahn, von Nicolini, von Ternite genannt. Eine Geschichte der pompejanischen Malerei hat Mau geschrieben.

3. Die altchristliche Malerei.

Das Verbindungsglied zwischen der Malerei des Altertums und derjenigen des Mittelalters ist die altchristliche Malerei. In ihr klingt der antike Geist aus und in ihr regt sich zuerst die andersartige Auffassung, die neue Weltanschauung. Das aus dem Judentum herausgewachsene Christentum hatte von Haus aus wenig Kunstbedürfnis und Kunstverständnis; diese stellten sich erst ein, nachdem das Christentum weitere Kreise erfasste, nachdem es von den Nachkommen der antiken Völker angenommen wurde. Ueber vier Jahrhunderte geht das Christentum neben römischer Herrschaft einher. Teils verfolgt, teils geduldet wird es schliesslich zur römischen Staatsreligion, um den Sturz des alten Reiches zu überleben und der Träger der abendländischen Kultur zu werden.

Es ist nicht viel, was sich an Denkmälern altchristlicher Malerei bis auf unsere Zeit erhalten hat; aber immerhin genügt es, um sich ein Bild derselben zu machen. Das über der Erde gelegene ist fast ausnahmslos der Zeit zum Opfer gefallen; im Schoß der Erde, in den Katakomben ist verschiedenes erhalten geblieben. In Rom (auch in Neapel und Alexandrien) legten die Christen der ersten Jahrhunderte ihre Friedhöfe als unterirdische Gänge und Höhlen an. Die zahlreichen labyrinthartigen Gänge enthalten in den Seitenwänden die Gräber und werden an den Kreuzungen und anderweitig unterbrochen durch grössere Grabkammern, die als Wohnungen der Toten nach Art römischer Gräberausstattung auch einen entsprechenden malerischen Schmuck erhielten.

Die malerische Ausschmückung der ältesten christlichen Grabkammern ist handwerksmässig, flüchtig und nach unseren Begriffen unkirchlich. Amoretten und Genien, Tritonen und Delphinen,

Eyth u. Meyer, Malerbuch.



Fig. 114.
Thronende Demeter. Pompejanisches Wandgemälde.

Blumen und Vögel, Rankenornamente, Tierstücke, Stillleben, Landschaften etc. bilden die Vorwürfe; die ganze Malerei unterscheidet sich kaum von derjenigen der gleichzeitigen überirdischen Wohnräume. Diese erste Zeit kennt keine christlichen Symbole und dekoriert im landläufigen antiken Sinne. Erst allmählich treten gewisse Zeichen und Symbole hinzu, die ausgesprochen christlicher Natur sind.

Eines der ältesten Zeichen dieser Art ist das Monogramm Christi, gebildet durch Zu-

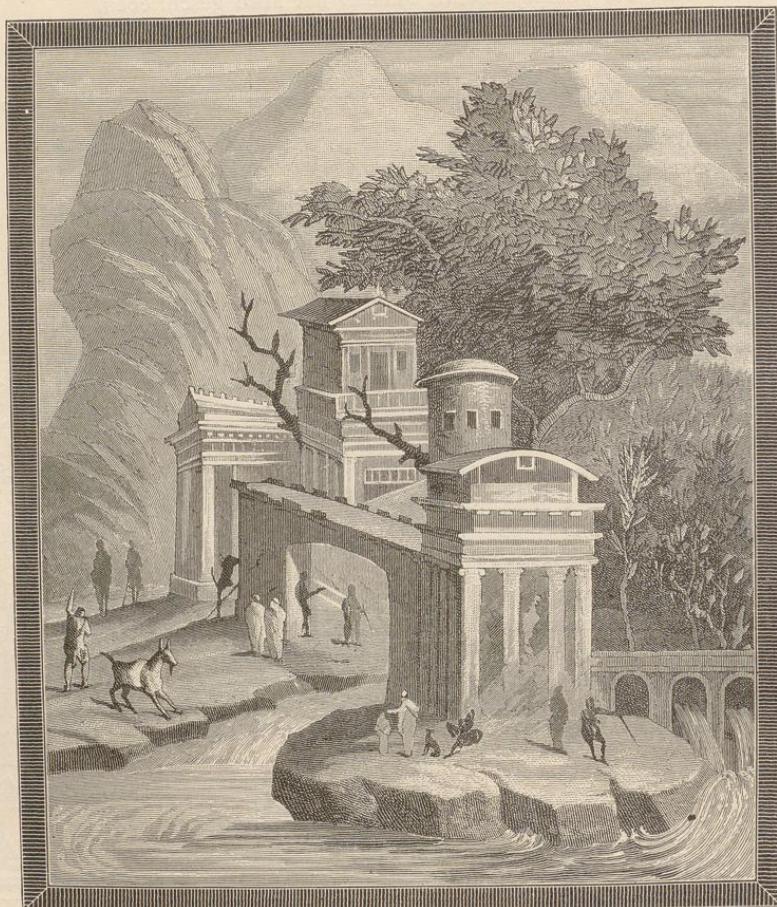


Fig. 115.
Pompejanische Landschaft.

sammenstellung der beiden ersten griechischen Buchstaben des Wortes Christus. Diese Form hat sich bis heute in der christlichen Kunst erhalten. Häufig werden dem Monogramm der Anfangs- und Schlussbuchstabe des griechischen Alphabets ($\Lambda\Omega$) beigegeben in Beziehung auf die Apocalypsis 22, 13: „Ich bin das Alpha und Omega etc.“ Auch in dieser Form zeigen die Katakomben bereits das Zeichen, wie die in denselben gefundene Lampe der Fig. 132 darthut. Auch das Zeichen des Kreuzes kommt vor, aber nicht als griechisches oder als lateinisches Kreuz, sondern in der alt-

testamentarischen Form des T. Christus wird durch einen Fisch oder als Lamm mit der Fahne dargestellt, die Kirche durch ein Schiff, die christliche Seele durch eine Taube, die Unsterblichkeit durch einen Pfau etc.

Die heiligen Gestalten werden in römischer Tracht und Sandalen dargestellt. Christus wird als Orpheus mit der Leier, verschiedene Tiere zu Füßen, dargestellt oder als guter Hirt, das Lamm tragend; Maria erscheint als römische Matrone, betend mit erhobenen Händen; die Apostel



Fig. 116.

Tänzer und Tänzerin. Pompejanische Wandmalerei.

sind als Fischer oder in der damaligen Tracht der Philosophen mit Schriftrollen abgebildet. Der Heiligenschein, in welchen für Christus ein Kreuz eingezeichnet wird, kommt erst spät vor und stammt von der römischen Sitte her, Herrscher und Gottheiten mit dem Nimbus auszustatten. Die Leidensgeschichte Christi wird nicht dargestellt. (Bilder des Gekreuzigten kommen erst vom 7. Jahrhundert ab vor.) Christus wird nicht in seiner Erniedrigung, sondern als Held, als Sieger, triumphierend, erlösend und Wunder wirkend dargestellt.

15*

Wo die Darstellungen der altchristlichen Malerei nicht rein dekorativ sind, sondern Bezug nehmen auf die neue Heilslehre, da geschieht es meist, indem Vorgänge des alten und neuen Testaments sinnbildlich auf die christlichen Glaubensvorstellungen hinweisen. Adam und Eva bedeuten die Sünde. Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend, stellt das Wunder der Taufe dar.



Fig. 117.

Kentaurengruppen. Herkulanum.

Jonas, vom Fische ausgeworfen, versinnbildlicht die Auferstehung. Wieder andere Beziehungen liegen zu Grunde, wenn Noah mit der Arche, Moses vor dem Dornbusch, Jonas unter der Kürbisstaude, Abraham mit dem Opfer, Daniel in der Löwengrube, die Jünglinge im Feuerofen dargestellt werden. Beliebte Darstellungen aus dem neuen Testamente sind die Brotvermehrung, das Wein-



Fig. 118.

Arion. Pompejanisches Wandgemälde.

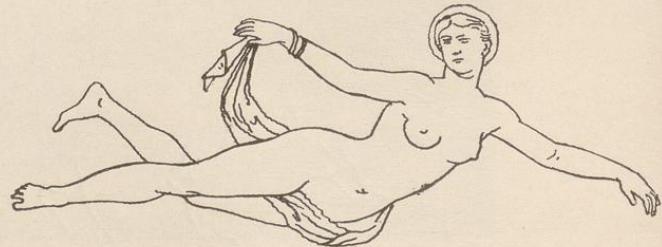


Fig. 119.

Pompejanische Wandmalerei. Hermaphrodite.

wunder zu Cana, die Auferweckung des Lazarus und die Heilung des Gichtbrüchigen. Auch Darstellungen des gewöhnlichen Lebens stehen den religiösen gegenüber, Gastmähler, welche wohl die himmlische Seligkeit bedeuten, Totengräberscenen etc.

Die Malereien der Katakomben sind nicht a fresco, sondern al secco auf dem trockenen Grund ausgeführt. In den dunkeln Kammern wurde der Ausführung weniger Sorgfalt gewidmet.

Die Darstellungen sind flüchtig, aber flott hingeworfen. Die Gesamtanordnung und Raumverteilung ist gut. Die Figuren sind gut in den Verhältnissen, die Bewegungen lebendig, die Gewandungen klassisch einfach. Die ganze Dekoration auf hellfarbigem Grunde wirkt heiter, anmutig wie die antike Wohnhausbemalung über der Erde. Nichts erinnert an Marter, Schrecken und Tod im Sinne der späteren kirchlichen Malerei. Der antike Geist durchdringt das Äußerliche dieser Malerei noch völlig und nur die veränderten Stoffe und Symbole weisen auf das Christentum. Wir geben zwei Beispiele in den Fig. 133 und 134, welche das Gesagte bildlich belegen mögen.

Die Malerei der Katakomben ist in der frühesten Zeit am besten; sie verschlechtert sich dann mehr und mehr und nimmt an dem allgemeinen Verfall der römischen Malerei teil. Die altchristliche Malerei ist in diesem Stadium noch keine selbständige Kunst, sondern ein besonderer Zweig der antiken Malerei.

Wie bereits erwähnt, hat sich von dekorativen Malereien an altchristlichen Bauwerken über der Erde so gut wie nichts erhalten. Dagegen geben diese Bauten uns in ihren Mosaikgemälden darüber Aufschluss, welche Richtung die dekorative Kunst einschlägt. Die Kunst, farbige Steine oder gefärbte Glasflüsse passend zusammenzustellen und durch

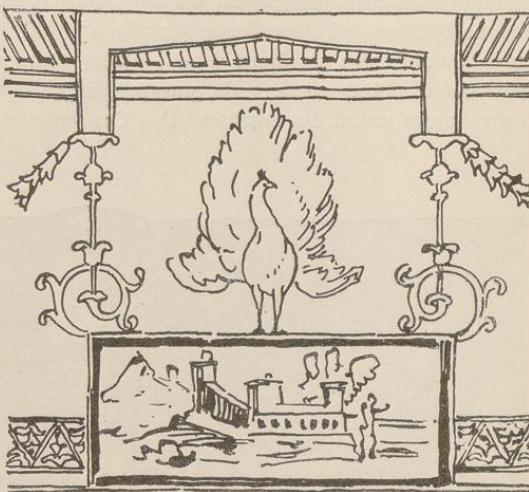


Fig. 120.

Obere Partie einer Wanddekoration.

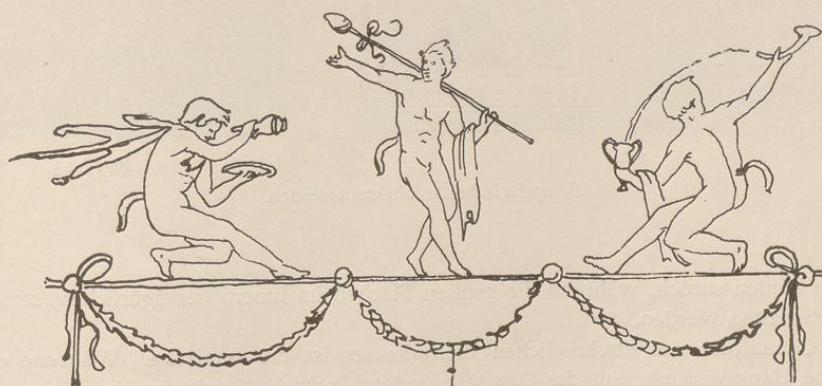


Fig. 121.

Tanzende Bacchanten.

einen Kitt zu einem Gemälde zu vereinigen, ist alt. Griechen und Römer stellten auf diese Weise zierliche und mustergültige Bodenverzierungen her, wobei die Steinchen durchschnittlich die Würfelform hatten (*opus tessellatum*). Späterhin wurde dieser Schmuck auch gelegentlich als Wanddekoration benutzt und auf den Böden wurden schließlich figurenreiche Bilder, wie die berühmte,

in Pompeji aufgedeckte Alexanderschlacht, in dieser Art ausgeführt, während die ursprünglichen Motive ornamentaler Natur waren. Erst die altchristlichen Bauten aber machen einen weitgehenden Gebrauch von der musivischen Kunst zur Ausschmückung der Wände, zunächst im antiken Sinne ornamentaler Raumverzierung, vom 4. Jahrhundert ab dagegen, um dieselben mit bildlichen Darstellungen auszustatten, „damit die der Schrift Unkundigen aus denselben entnehmen können, was sie aus Büchern nicht zu lesen vermögen“. Die Kirche stellt die monumentale, dauerhafte Verzierungsweise also im Sinne einer Bildersprache in ihren Dienst und verzichtet damit mehr und mehr auf die bloß verzierende, unsymbolische, spielende Ornamentik, die der hl. Nilus als eines Gotteshauses unwürdig erachtet. Das Ornament zieht sich auf untergeordnete Stellen und auf das

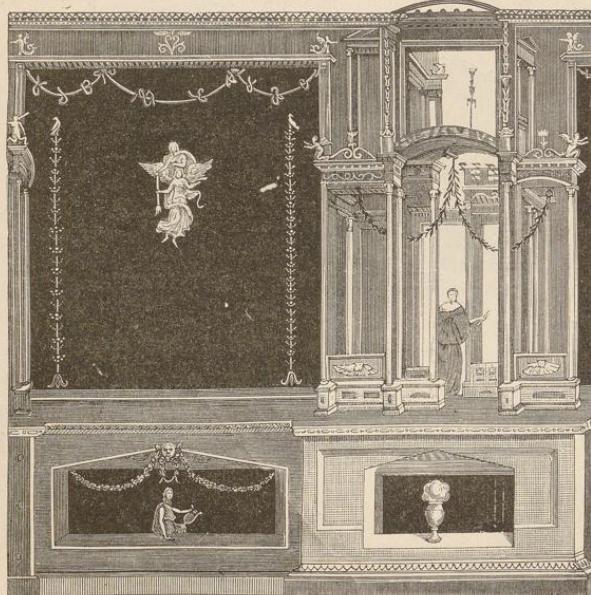


Fig. 122.

Pompejanische Architekturmalerien.

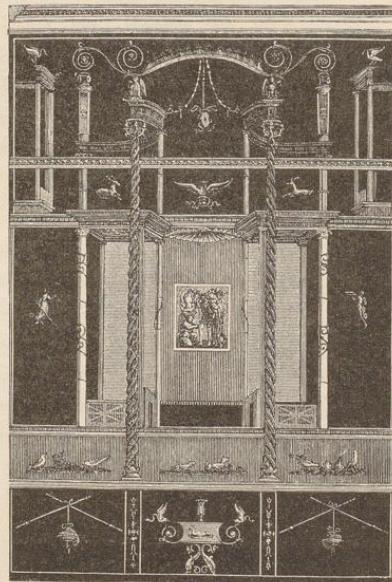


Fig. 123.

Aeusser der Bauten zurück, während die grossen Flächen im Innern der figürlichen, strengen Darstellung vorbehalten werden.

Die Grundform des altchristlichen Gotteshauses ist die Basilika. Während der antike Tempel seine Hauptwirkung auf das Aeussere verlegt, schmückt sich das christliche Gotteshaus nach Kräften im Innern. Die Decken werden kassettiert, in Felder geteilt, mit Rosetten aus Metall geschmückt etc. Ueber den Säulenstellungen der Wände wird der zwischen den Lichtöffnungen verbleibende Raum mit Mosaiken belegt. An der Eingangswand und am gegenüberliegenden Triumphbogen bleiben grosse Räume frei für den bildlichen Schmuck; das Halbkugelgewölbe der Apsis, der grossen Chornische, ist der Glanzpunkt der musivischen Dekoration. Die mehr oder weniger verändert an zahlreichen Beispielen wiederkehrende Gesamtanordnung zeigt die Fig. 135.

Die Darstellungen dieser altchristlichen Mosaiken bauen sich streng symmetrisch auf. Christus, die Apostel, die Evangelistsymbole, das Gotteslamm, Engelsgestalten, Matronen, welche die Kirche vorstellen, Märtyrer, Heilige und die Stifter der Bilder sind die üblichen Vorwürfe (Fig. 136). Ihrer Wichtigkeit entsprechend erscheinen die Figuren nebeneinander in abgestuften

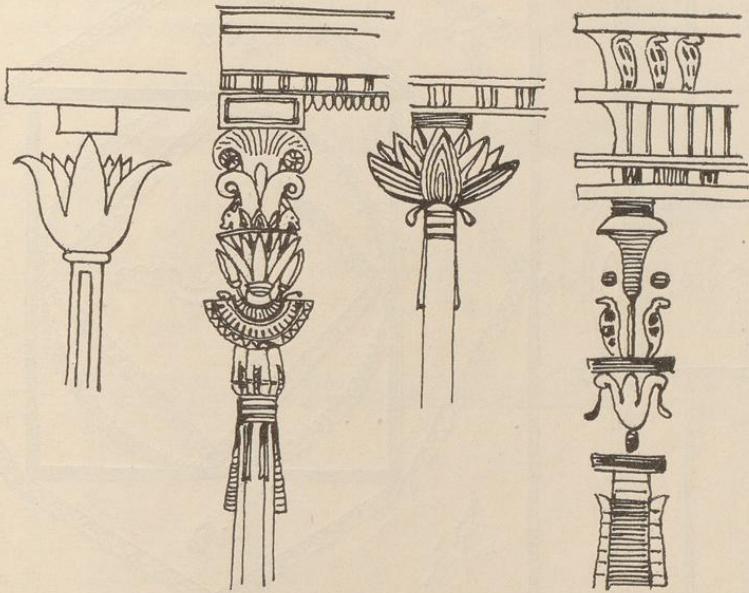


Fig. 124.
Egyptische Architekturmalerien.

Mafsstäben. Christus wird mit der Glorie sitzend oder auf Wolken thronend gegeben. Er ist nicht mehr der bartlose Jüngling; es bildet sich ein besonderer, bäriger Christustypus aus. Die Figuren und ihre Gewandungen lassen auf Modelle in der Gestalt antiker Statuen schließen. Die landschaftlichen Hintergründe schrumpfen auf Palmbäume und Blumenwiesen zusammen. Alles wird

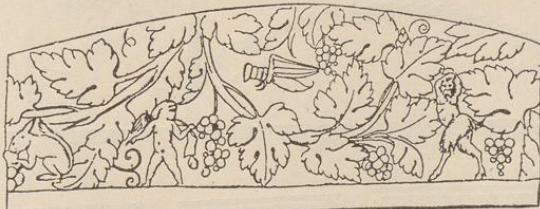


Fig. 125.
Römisches Ornament.

streng geregelt, ernst und symbolisch. An Stelle einer beliebigen, gefälligen Dekoration ist die bewußte Ideenmalerei getreten. Die Malerei ist ausgesprochen christlich geworden. Erst bescheiden im Mafstab treten an untergeordneter Stelle, in Friesen, biblische und legendenhafte Bilderreihen auf; sie sind die Anfänge der später so viel und breit behandelten Martyrien, Passionsbilder etc.

Die Denkmäler altchristlicher Mosaiken beschränken sich nicht allein auf die Hauptstadt Rom; auch anderwärts, in Neapel, in Mailand und insbesondere in Ravenna sind hochinteressante

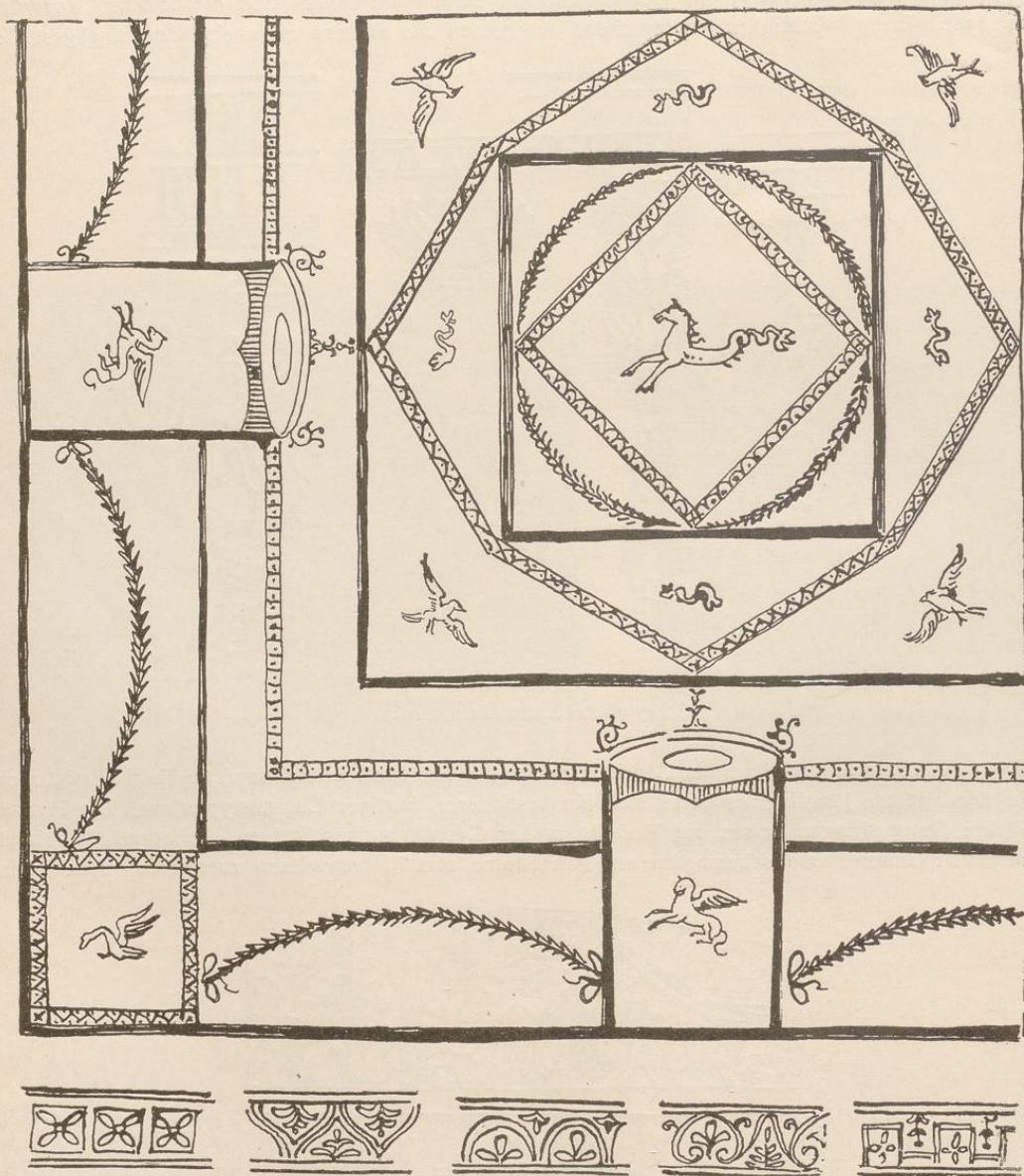
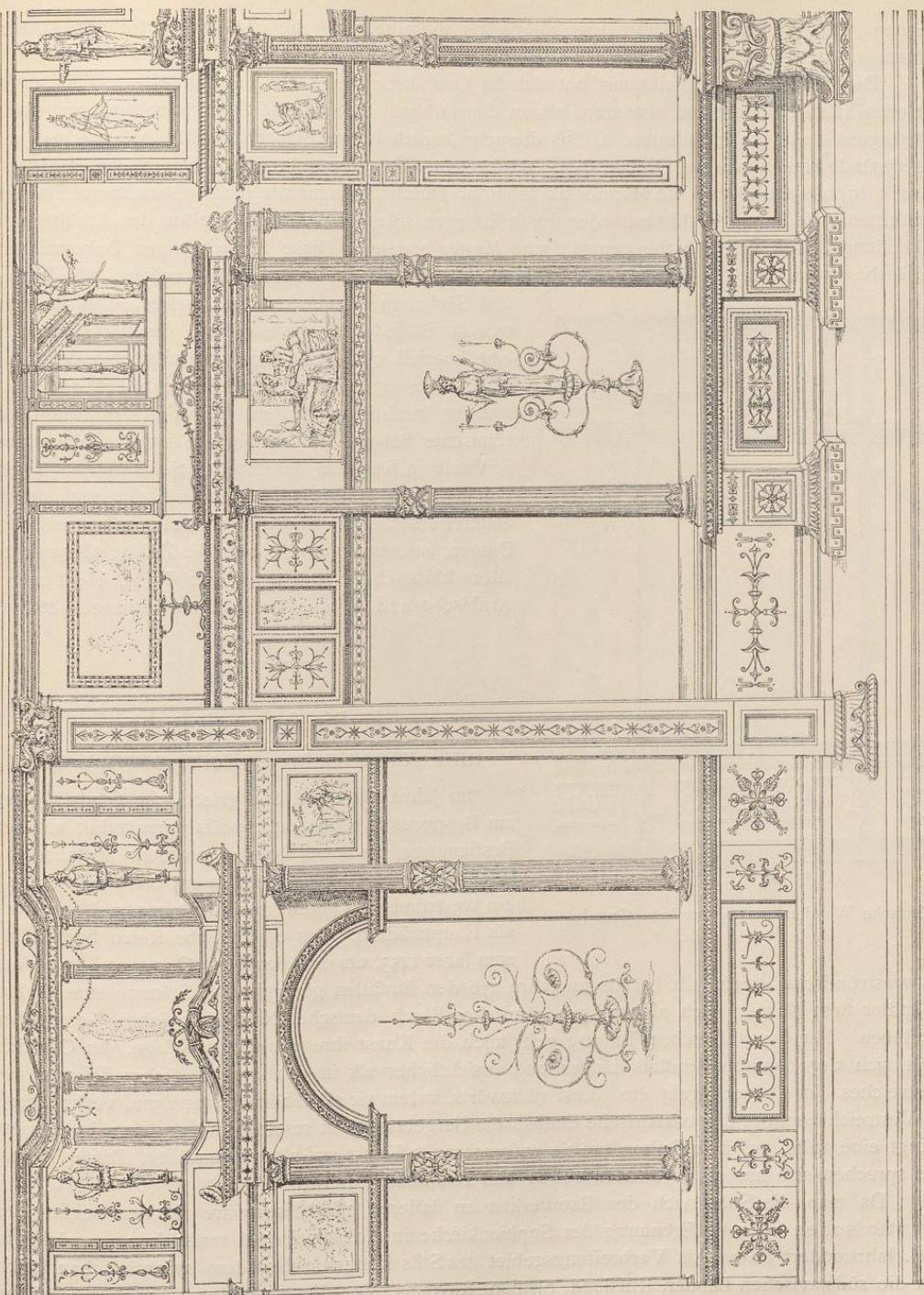


Fig. 126.

Pompejanische Deckeneinteilung.

Darstellungen erhalten. In letztgenannter Stadt ist S. Vitale vor allem in Betracht kommend. Wesentliche Unterschiede der Entwicklung sind in Bezug auf die einzelnen Städte nicht zu ver-



Eyth u. Meyer, Malerbuch.

16

Fig. 127. Römische Wanddekoration aus der Zeit des Augustus. (Lessing und Mau.)

zeichnen. Die altchristliche Kunst war allerwärts dieselbe, wie die römische auf ihrem großen Gebiete es auch war.

Die Technik der Mosaikkunst hat sich im Lauf der ersten sechs Jahrhunderte n. Chr. insfern allmählich geändert und erweitert, als zu den farbigen Steinen und Glasflüssen auch mit Gold hinterlegte Glasstücke hinzutrat, so dass die ursprünglich himmelblauen Luftgrüne durch goldene Hintergründe ersetzt wurden. Neben dem Würfel- und Glasstiftmosaik erscheint auch das Plattenmosaik (*opus sectile*) und die Marmorinkrustation. Durch Zusammenstellung in bestimmte Formen geschnittener Teile und Verkittung oder durch Einlegen solcher in vertiefte Stellen der Architekturverkleidung ließen sich hübsche geometrische Muster erzielen. Diese teppichartigen Dekorationen sind insbesondere für die Böden, aber auch für die Wände im Innern und Außen, für Pfeiler und Säulen in Anwendung gekommen. Das Plattenmosaik ist jedoch so wenig wie das Würfelmosaik eine speziell christliche Errungenschaft, sondern nur eine Übertragung römischer Technik auf die Ausstattung kirchlicher Bauten. Die Fig. 137 bringt ein römisches Beispiel und in Fig. 138 ist ein solches aus S. Vitale in Ravenna dargestellt. Selbstredend lassen sich derartige Muster an passender Stelle auch durch Malerei ersetzen; es finden sich solche neben anderen Dingen zusammengestellt bei W. Zahn, Ornamente aller klassischen Kunstepochen; F. M. Hessemer, Arabische und altitalienische Bauverzierungen etc.

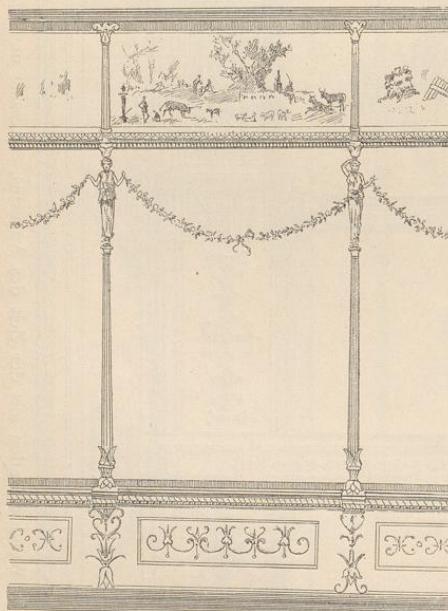


Fig. 128.

Römische Wandmalerei auf weißem Grunde.

Das weströmische Reich fällt bereits im Jahre 476 den Einfällen germanischer Stämme zum Opfer, um später dem Namen nach als heiliges römisches Reich deutscher Nation im Jahre 962 wieder aufzuleben. Mit der politischen Teilung geht auch die Kunst ihre getrennten Wege. Im Ostreich erhält sich der römische Einfluss länger und ersichtlicher als in den unaufhörlichen Wirren des Westreiches. Im Ostreich geht die Kunst rückwärts, indem sie allmählich erstarrt und verknöchert. Im Westreich zerstört der barbarische Einfluss die Hergebrachte rascher und das fremde Element bedingt eine neue, aus dem Rohen kräftig aufwachsende Kunst auf alter Grundlage. Diese Gegensätze sprechen sich aus als byzantinischer und romanischer Stil.

Da man die Stile nach den Bauwerken zu datieren pflegt, so wäre für den Beginn des byzantinischen Stils die Erbauung der Sophienkirche in Konstantinopel maßgebend, welche in das 6. Jahrhundert fällt. Als Verbreitungsgebiet des Stils können außer dem byzantinischen Reich noch die südslavischen Länder, Rußland, Sizilien, Ravenna, Venedig etc. gelten. Kunstgewerbliche

4. Die byzantinische und romanische Dekorationsmalerei.

Im Jahre 330 wird die griechische Stadt Byzanz am Bosporus in Constantinopolis verwandelt mit der Bestimmung, ein neues Rom zu werden. Im Jahre 395 wird das römische Weltreich in ein oströmisches und ein weströmisches geteilt mit Konstantinopel und Rom als Hauptstädten. Das oströmische Reich besteht bis zum Jahre 1453, um eine Beute der Osmanen zu werden.